

Die erste urkundliche Erwähnung unseres Kirchspiels erfolgte zu einem Zeitpunkt, der für die Entwicklung des mittelalterlichen Reiches bis hin zur heutigen Bundesrepublik von großer Bedeutung gewesen ist. Auf dem Hoftag in Worms im Jahre 1231 erzwangen die Fürsten von Friedrichs Sohn, Heinrich VII., der als König seinen Vater in Deutschland vertrat, das *statutum in favorem principum*. Darin räumt der Sohn, der mit einem Teil der Fürsten gegen den Kaiser konspirierte, diesen erheblich mehr Rechte ein, als der Kaiser ihnen je zuvor zugestanden hatte. Die politischen Verhältnisse zwangen den Kaiser im nächsten Jahr, dieses Statut zu bestätigen. Darin wurde den Fürsten, die bis dahin in mehr oder weniger großer Abhängigkeit vom Kaiser gestanden hatten, das ungehinderte Markt-, das Straßen-, Geleits- und Münzrecht, die Gerichtsbarkeit und das Recht, ihre Städte befestigen zu dürfen, zugestanden. Diese Maßesetze von 1231 und 1232 dürften eine der Ursachen dafür sein, daß Deutschland, im Unterschied zu seinen westlichen Nachbarn, erst sehr spät ein Nationalstaat geworden ist. Fortan wurden die Fürsten, ob klein oder groß, ob geistlich oder weltlich, je länger, je mehr zu Landesherren. Dieser Begriff taucht hier zum ersten Male auf. Eine dieser Herrschaften, deren Zahl in den folgenden Jahrhunderten immer größer wurde, war Lippe. Es hat durch sieben Jahrhunderte seine Eigenständigkeit bewahrt, bis es durch die von den Besatzungsmächten veranlaßte Neugliederung in Nordrhein-Westfalen aufgegangen ist.

Während sich im Reich diese Entwicklung anbahnte, residierte der Kaiser im fernen Sizilien. War es Friedrich II. noch gelungen, die kaiserliche Gewalt zu erhalten, so vermochten seine schwachen Nachfolger das Machtstreben der Fürsten nicht mehr zu bändigen. Bald nach Friedrichs Tode begann „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“.

Die Kirchspielsleute in Bega haben sich vermutlich wenig für die große Reichspolitik interessiert. Ob sie überhaupt gewußt haben, daß das Imperium ihres Kaisers von der Nordsee bis nach Sizilien reichte? Ihnen dürfte es genügt haben, wenn sie in Frieden ihre Äcker bestellen und ihr wenig Vieh in den großen Wäldern weiden konnten. Näher als der Kaiser waren ihnen die kleineren und kleinen Herren, denen sie Abgaben und Dienste schuldeten.

Zu den kleineren Herren, die in jener Zeit in das Licht der Geschichte getreten sind, gehören die Edlen Herren zur Lippe. 1123 werden sie zum ersten Mal genannt. Mit den Brüdern Bernhard I. und Hermann I. betraten sie die politische Bühne, auf der ihre Nachkommen bis 1918 agiert haben. Ihr Stammsitz lag südlich des Teutoburger Waldes an der Lippe, im Gebiet der von einem ihrer Nachkommen später gegründeten Stadt Lippe. Lippstadt, wie die Stadt später hieß, ist lange lippischer Besitz gewesen. Später wurde sie zur Hälfte preußisch. 1850 ging die Stadt gegen Zahlung einer jährlichen Rente ganz an Preußen über. Eine letzte Erinnerung daran, daß die Anfänge der späteren Grafschaft beziehungsweise des Fürstentums Lippe hier liegen, war die Exklave Lipperode. Doch auch dieses Relikt des Mittelalters ist inzwischen von Lippe getrennt und der Stadt Lippstadt eingegliedert worden.

Die ursprünglichen Besitzungen der Edlen Herren zur Lippe waren über weite Gebiete südlich des Teutoburger Waldes verstreut. Erst kurz vor seinem 1224 erfolgten Tode hören wir von Hermanns Sohn Bernhard II., daß sein Vater ein Haus in Hilge-

nekerken (Heiligenkirchen) gehabt habe, das abgebrannt sei. Er sei dafür mit einem Haus in Riepen, einer ausgegangenen Ortschaft bei Lemgo, entschädigt worden. Der Rieperberg erinnert noch heute an diesen in der späteren Lemgoer Feldmark gelegenen Ort.

Die spätere Grafschaft Lippe, die zum weitaus größeren Teil nördlich des Teutoburger Waldes gelegen war, befand sich in dieser Zeit im Besitz der Grafen von Schwalenberg und der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von diesen abgezweigten Grafen zu Sternberg. Vermutlich gehörte das Kirchspiel, als es 1231 erwähnt wurde, noch zur Herrschaft der Schwalenberger Grafen. Dafür spricht, daß es bei der in diesem Jahre erfolgten Neuordnung der Paderborner Diözese dem Archidiakonat Steinheim und nicht dem näher gelegenen Lemgo zugeordnet wurde. Vielleicht gehörte es auch schon zu der Grafschaft Sternberg. Es ist nicht aufs Jahr festzulegen, wann Sternberg von Schwalenberg getrennt worden ist. Graf Heinrich, der die Sternberger Linie des Schwalenberger Geschlechts begründete, wird zum ersten Mal im Jahre 1252 erwähnt. Sollte allerdings eine Urkunde über eine Grenzregulierung der Grafschaft schon in das Jahr 1226 zu datieren sein, wird das Kirchspiel bei seiner ersten Erwähnung bereits zur Grafschaft Sternberg gehört haben. In späteren Jahrhunderten war die Bega die Grenze zwischen den Ämtern Sternberg und Brake. Die südlich der Bega gelegenen Häuser Begas gehörten zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zur Gemeinde Sommersell/Selbeck. Vermutlich deswegen, weil die Bega die Grenze zwischen den beiden Ämtern war.

Die Kirche hat von Anfang an auf der Nordseite der Bega gestanden. So hätte sie, wenn unsere Vermutung richtig ist, schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts zur Grafschaft Sternberg gehört. Doch hätte diese Zugehörigkeit nur etwa anderthalb Jahrhunderte gedauert. Denn 1377 verkaufte der letzte Sternberger Graf Johann die Herrschaft an die Schaumburger Grafen. Einige Jahre später verzichtete er auch auf das Wiederkaufsrecht. Mit ihm ist die Sternberger Grafenlinie erloschen. Die Schwalenberger, einst eines der mächtigsten Geschlechter im Weserraum, teilten sich im 13. Jahrhundert in die Linien Schwalenberg und Waldeck. Während die Schwalenberger Linie bald darauf ausgestorben ist, besteht das von ihr abgezweigte waldecksche Fürstenhaus noch heute.

Für das Kirchspiel waren in der Folgezeit die lippischen Herren am wichtigsten. Darum soll hier eine kurze Übersicht über die Anfangszeit ihrer Herrschaft gegeben werden.

Durch Hermanns Sohn, Bernhard II., ist das Geschlecht der Edelherren bekannt geworden. Bernhard zählt zu den überragenden westfälischen Gestalten der Stauferzeit. Er ist um 1140 geboren. Da er der jüngere Sohn Hermanns I. war, war er ursprünglich für den geistlichen Stand vorgesehen. Seine Ausbildung erhielt er auf der Domschule in Hildesheim, „wo die Weisheit auf dem Stuhle saß und die Demut das Haus baute“. Doch als sein älterer Bruder starb, rief ihn der Vater zurück und bestimmte ihn zu seinem Erben. Jetzt mußte er das geistliche Gewand gegen die Ritterrüstung tauschen. Von der Domschule wechselte er über an den Hof Heinrichs des Löwen. Hier wurde er im Waffenhandwerk und allen ritterlichen Künsten unterwiesen. Auf der väterlichen Burg erhielt er den Ritterschlag. Ihm, der sich als Gefolgsmann Heinrichs des Löwen Ehre und Ruhm erwarb, der die Stadt Lippstadt gründete und um 1192 inmitten des Teutoburger Waldes die Falkenburg errichten ließ, de-

ren Ruinen noch heute zu sehen sind, der seine Herrschaft auf die nordöstliche Seite des Teutoburger Waldes ausdehnte und hier nach dem Vorbild Lippstadts die Stadt Lemgo gründete, ist das älteste lippische Heldenlied gewidmet, das Lippiflorium. Der Magister Justin von Lippstadt hat in der Mitte des 13. Jahrhunderts darin die Heldentaten Bernhards II. besungen.

Bernhard II. trat 1167 die Nachfolge seines Vaters an. Er hat sie bis 1197 innegehabt. Zu dieser Zeit, als er auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, vollzog sich in ihm eine Wandlung, wie sie häufig bei Menschen des Mittelalters zu beobachten ist. Bernhard legte die Ritterrüstung ab, zog die Mönchskutte an und trat in das Zisterzienser-Kloster Marienfeld ein. In einem päpstlichen Schriftstück aus dem Jahre 1207 heißt es: „Bernhard zur Lippe, einst ein edler Mann, jetzt aber Mönch des Zisterzienserordens.“ 1210/11 nahm er an einem Kreuzzug nach Livland teil. Hier wurde er zum Abt des Marienfelder Tochterklosters Dünamünde gewählt. 1218 war er Bischof für das noch immer aufständische Gebiet Selonien.

1224 ist er hier als Bischof gestorben und in dem Kloster Dünamünde beigesetzt worden. Das Kloster ist nicht mehr erhalten. Aber sein Name ist unauslöschlich mit der christlichen und deutschen Geschichte der baltischen Länder verbunden.

Bernhard war seit 1167 mit Heilwig von Are verheiratet. Diese gebar ihm 11 Kinder. 4 Söhne und 3 Töchter erwählten einen geistlichen Beruf. Sein Nachfolger im Besitz seines Territoriums wurde sein Sohn Hermann II. Sein Sohn Bernhard wurde Propst in Emmerich und später Bischof in Paderborn. Dietrich starb 1227 als Propst in Deventer. Gerhard wurde Erzbischof in Bremen. Er führte den Kampf gegen die Stedinger Bauern, in dessen Verlauf sein Bruder Hermann II. im Jahre 1229 sein Leben lassen mußte. Otto war von 1215–1227 Bischof in Utrecht. Die Tochter Hedelinde wurde Äbtissin in Bassum, Gertrud in Herford, Kunigunde in Freckenhorst und Adelheid in Elten. Die Tochter Heilwig war mit dem Grafen Otto von Ziegenhain und Beatrix mit Heidenreich von Lauterberg verheiratet.

Bischof Otto von Utrecht erteilte mit päpstlicher Erlaubnis dem Vater im Jahre 1218 die Bischofsweihe. „Ein Wunder“, so schreibt ein zeitgenössischer Chronist, „Bischof Otto von Utrecht hat in Oldenzaal seinen Vater Bernhard zum Bischof geweiht, und später weihte der Vater zusammen mit demselben Sohn einen anderen Sohn, Gerhard, zum Bischof in Bremen.“ Das war auch im Mittelalter etwas Ungewöhnliches. Darum der staunende Ausruf des Chronisten. Welche Motive die Kinder bei ihrem Eintritt in den Dienst der Kirche bewegt haben, ist schwer zu sagen. Waren es geistliche Beweggründe, war es eine kluge Familienpolitik, war es Machtstreben, das sie zum Krummstab greifen ließ? Bei dem Vater kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß es religiöse Gründe waren, die ihn der weltlichen Herrschaft entsagen und das härene Gewand eines Zisterzienserbruders anziehen ließen.

Für unser Kirchspiel sind die Edlen Herren als Territorialherren, aber auch als Paderborner Bischöfe von Bedeutung. Ob das Kirchspiel zur Zeit Bernhards II. und seines Sohnes Hermanns II. schon lippischer Besitz war, steht dahin. Daß es zur Jurisdiktion des Paderborner Bischofs gehörte, steht außer Frage. Für das Kirchspiel waren die Bischöfe wichtiger als die Landesherrn. Bei den damaligen engen familiären Beziehungen zwischen dem Landesherrn und dem Paderborner Bischof wird es keine Interessenkollisionen zwischen ihnen gegeben haben. Sollten sie in den Ausein-

andersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum Partei für die eine oder andere Seite ergriffen haben, so ist doch anzunehmen, daß die Begaer Pastoren und ihre Leute davon unberührt geblieben sind.

Die Paderborner Bischöfe

Daß Bega im Jahre 1231 in einer Urkunde genannt wird, hat seinen Grund darin, daß es in den vorausgegangenen Jahren allerlei Streit in der Bischofsstadt gegeben hatte. Der jahrzehntelange mittelalterliche Kirchenkampf, der Kampf zwischen imperium und sacerdotium, zwischen Staat und Kirche, hatte seine Auswirkungen auch in den Bischofssitzen gehabt. Leidenschaftlich war auf beiden Seiten um die Vorherrschaft gestritten und gelitten worden. Allein die Tatsache, daß Kaiser Friedrich II. dreimal exkommuniziert worden war, bestätigt, daß jedes Mittel recht war, um den Gegner auszuschalten. Bei den Auseinandersetzungen in Paderborn ging es nicht um das Verhältnis von Staat und Kirche. Hier standen innerkirchliche Probleme zur Debatte. Domkapitel und Stiftsklerus stritten um die Person des rechtmäßigen Bischofs. Ein Teil des Klerus hatte mit Unterstützung des Metropolitens von Mainz die Erhebung des Busdorfer Propstes Hermann von Brakel zum Bischof durchgesetzt. Doch das Domkapitel, dem nach einem Dekret des Papstes Innozenz III. allein das Recht der Bischofswahl zustand, appellierte an Papst Honorius III. Dieser ließ die Wahl durch Abgesandte des Erzbischofs von Köln überprüfen. Dabei stellte sich heraus, daß die Partei Hermann von Brakels eine Papstbulle gefälscht hatte. Hermann wurde daraufhin seines Amtes entsetzt und exkommuniziert. Das Domkapitel wählte statt seiner jetzt einen westfälischen Edelmann namens Oliver zum Oberhirten. Oliver war ein Mann von vielerlei Kenntnissen und großer Beredsamkeit. 1210 hatte er zum Kreuzzug gegen die Albigenser in Frankreich gepredigt. Später hatte er als Feldprediger an einem der Kreuzzüge ins Heilige Land teilgenommen. Nach seiner Rückkehr aus dem Morgenland war er im Jahre 1224 zum Bischof der Diözese Paderborn gewählt worden, um die zerrütteten Verhältnisse zu ordnen und die streitenden Parteien zu versöhnen. Doch er war dieser schwierigen Aufgabe nicht gewachsen. Als er im folgenden Jahre nach Rom reiste, wurde ihm dort ein Kardinalshut zuteil. Nun verzichtete er auf den Paderborner Bischofsstuhl. Zu seinem Nachfolger wurde Graf Willebrand von Oldenburg gewählt. Er war vorher Domherr in Paderborn gewesen, hatte einen Kreuzzug mitgemacht, den er in einem Buche beschrieben hat.

Doch den Aufgaben, die seiner in Paderborn harrten, war auch er nicht gewachsen. Er vermochte weder sich durchzusetzen, noch gelang es ihm, die entzweiten Gruppen zusammenzubringen. Als sich nach dem Tode des Utrechter Bischofs Otto im Jahre 1227 die Möglichkeit bot, den Paderborner Bischofsstuhl gegen den von Utrecht zu vertauschen, übernahm Willebrand die Nachfolge des aus Lippe gebürtigen Bischofs Otto. Das Paderborner Domkapitel wählte jetzt den jüngsten Sohn des lip-pischen Edelherrn Bernhard II., den Bruder des verstorbenen Utrechter Bischofs, zu seinem Oberhirten. Als Bischof Bernhard IV. (1228–1247) hat er in Paderborn residiert. Sein Bruder Gerhard, der Bremer Erzbischof, ordinierte ihn 1228 zum Bischof von Paderborn. Mit ihm bestieg ein starker Mann den Paderborner Bischofsstuhl.

